

Stahlflaschen aus Dinslaken

Ein halbes Jahrhundert Stahlflaschen aus Dinslaken! Eigentlich ein Jubiläum, das uns alle veranlassen sollte, einmal zurück zu blicken. 1911 — das war jene Zeit, als man noch nicht an den Ausbruch des 1. Weltkrieges dachte, als die Industrialisierung in ihrem ersten Abschnitt abgeschlossen war und der Auf- und Ausbau einsetzte. Am 10. November 1961 jährte sich zum 50. Male der Tag, an dem die ersten im Werk Dinslaken der Gewerkschaft Deutscher Kaiser (heute Phoenix-Rheinrohr AG) gefertigten Stahlflaschen geprüft und abgenommen wurden.

Im Zuge der von ihm angestrebten Verbundwirtschaft (die Grundstoffindustrie sollte eng miteinander verbunden werden) ließ August Thyssen Ende des vergangenen

Jahrhunderts Pläne anfertigen, um in Dinslaken ein großes Walzwerk zu errichten. Es war als Verfeinerungswerk des Stammunternehmens in Duisburg-Hamborn gedacht. Direktor Julius Kalle schuf nach einer langen Studienfahrt durch Amerika die Pläne für das Werk Dinslaken, das bald zu einem der großartigsten und modernsten Walzwerke Deutschlands wurde. Am 26. April 1897 wurde mit dem Bau begonnen und schon am 31. Dezember des gleichen Jahres konnten auf der inzwischen fertiggestellten Bandstahlstraße 1 die ersten Versuche vorgenommen werden.

Planmäßig ging der Aufbau weiter. Gut ein Jahrzehnt später umfaßte das Walzwerk Dinslaken, das damals zur Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Duisburg-Hamborn gehörte, im einzelnen folgende Betriebe:

- ein Bandstahlwalzwerk mit vier Walzenstraßen,
- ein Drahtwalzwerk mit einer Walzenstraße,
- ein Kaltwalzwerk mit insgesamt 220 Walzgerüsten,
- ein Röhrenwalzwerk mit drei kontinuierlichen und fünf Pilgerschritt-Walzwerken,
- eine Stahlflaschenfabrik,
- eine Stahlmastenfabrik,
- eine Draht- und Drahtstiftfabrik.

Mit der Errichtung der Flaschenfabrik in Dinslaken begann man im Frühjahr 1911. Am 10. November, so weisen es heute noch alte Protokolle beim technischen Überwachungsverein aus, wurden die ersten 250 Flaschen mit 190 Atmosphären geprüft. Sie



Direktor Julius Kalle

waren für 10 kg Kohlensäure bestimmt, hatten eine Höhe von etwa 1,15 m und einen Durchmesser von rund 140 mm. Das Programm umfaßte damals: Stahlflaschen aus nahtlosen Stahlrohren für alle Sorten hochgespannter Gase wie z. B. Kohlensäure, Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff usw. Als später die beiden neuen Dinslakener Pilgerstraßen VII und VIII das Produktionsprogramm erweiterten, wurde auch das Arbeitsprogramm der Flaschenfabrik umfangreicher. Das bedingte, daß bereits 1912 die Fabrikation vergrößert wurde.

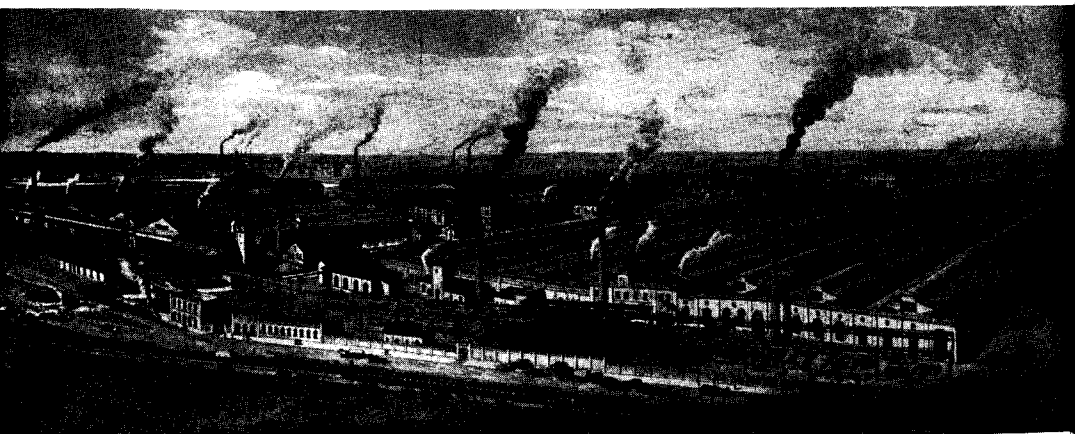


Obering. Wenzel Feller

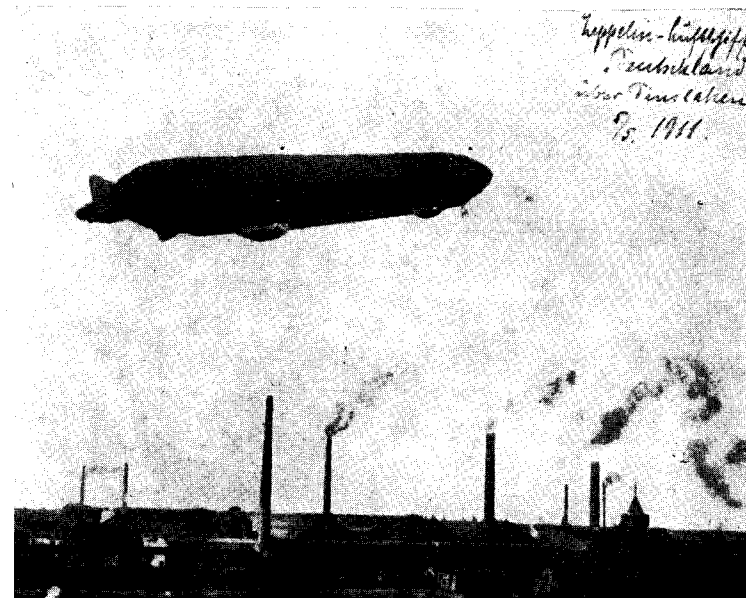
Seit 1913 werden hier in Dinslaken Stahlflaschen in allen vorkommenden Größen von 0,4 bis 400 Liter (inzwischen bis 600 Liter) Inhalt hergestellt. Bis 1929 wurden etwa 1 Mill. Stahlflaschen der verschiedensten Abmessungen und für die verschiedensten Gase in Dinslaken gefertigt. Bis zum heutigen Tag dürfte diese Zahl bei rund 5 Mill. liegen. Es gibt sogar Flaschen, die nunmehr fast ein halbes Jahrhundert „im Dienst“ sind und demzufolge — ebenso wie die Fabrik, in der sie entstanden sind — ihr Goldjubiläum feiern können. Flaschen aus Dinslaken sind in alle Welt gegangen. Sie fanden in Übersee ebenso Verwendung wie bei den deutschen gaserzeugenden und chemischen Unternehmen.

Selbst der damalige Betriebsleiter der Flaschenfabrik, Obering. W. Feller, wird bei der Fertigstellung der ersten Flaschen nicht gehnt haben, eine welche große Bedeutung dieser Produktionszweig im Laufe der Zeit bekommen sollte. Der planvolle Ausbau und die systematische Forschungsarbeit auf die-

sem Gebiet waren die mitentscheidenden Faktoren dafür, daß sich diese Stahlflaschen in ständig steigendem Maße auf dem Markt behaupten konnten. Immer wieder wurde versucht, durch andere Formen (z. B. Kugel- oder auch Ringform) einen leichter transportablen Druckbehälter zu schaffen, jedoch hat sich bis heute die Flaschenform nicht verdrängen lassen. Sie ist in ihrer Wirtschaftlichkeit und Betriebssicherheit für die Speicherung und den Transport verdichteter, verflüssigter und unter Druck gelöster



Ein großes Werk: Die Gewerkschaft Deutscher Kaiser im Jahre 1911



Sensation 1911: Der Zeppelin über dem neuen Walzwerk

Gase übertrifften. Im allgemeinen kommen als Werkstoffe vornehmlich Kohlenstoffstähle in Frage. Für besondere Fälle, z. B. für die Speicherung von hochgespannten Gasen, für die aus betrieblichen Gründen ein möglichst niedriges Flaschengewicht erforderlich ist, erfolgt die Ausführung aus vergüteten Sonderstählen mit hohen Festigkeits- und Streckgrenzwerten. Es können sich dabei sogar Gewichtersparnisse bis zu 60 Prozent ergeben.

Schauen wir uns jetzt einmal kurz die Produktion an: Die vom Walzwerk Thyssen oder Poensgen gelieferten Rohre werden je nach Material und Verwendungszweck sortiert und auf entsprechende Länge geschnitten. Dann werden unter dem Gesenk Boden und Hals geschmiedet. Nach dem Glühen bzw. Vergüten kann der Halsring, der zum Befestigen der Kappe dient, aufgezogen werden. Nun erhält die Flasche das Ventil- und das Kappengewinde, dann erfolgt das Aufziehen des Fußes. Nach dem Verwiegen wird die Flasche mit der erforderlichen Prägung versehen. Dann erfolgt die amtliche Druckprüfung nach den Bestimmungen der Deutschen Druckgasverordnung oder nach den Bestimmungen anderer Länder. Nach dieser Wasserdruckprobe wird die Flasche getrocknet und gereinigt, anschließend wer-

den die Ventile eingezogen. Die mit Luft gefüllte Flasche wird dann unter Wasser noch einmal auf Dichtigkeit geprüft. Nachdem sie die Endkontrollen durchlaufen hat, erhält sie den festgelegten Anstrich. Für jede Sorte Gas ist nämlich in Deutschland eine besondere Farbe vorgesehen: Sauerstoff blau, Azetylen gelb, alle übrigen brennbaren Gase (z. B. Wasserstoff) rot, Stickstoff grün und die anderen nicht brennbaren Gase (z. B. Preßluft) grau.

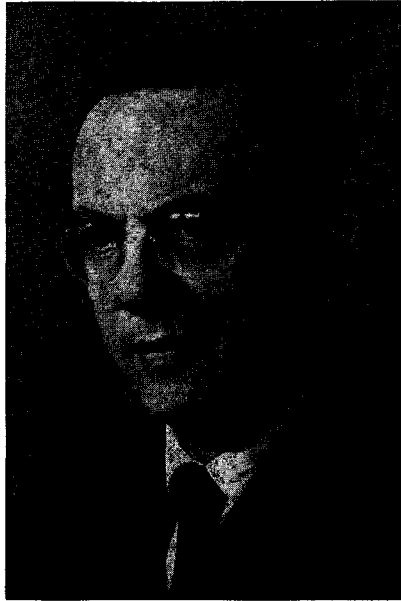
Den schwersten Rückschlag hat das Werk Dinslaken durch den 2. Weltkrieg erhalten. Es dauerte lange, ehe die Produktion wieder aufgenommen werden konnte. Die vornehmlich in den letzten Kriegstagen schwer in Mitleidenschaft gezogenen Werksanlagen sind inzwischen längst wieder in Betrieb und im Augenblick ist man dabei, den Erzeugungsweg zu rationalisieren. Kein Zweifel: Sowohl die Stahlflaschen aus Dinslaken als auch die Belegschaft — ein alter Stamm — werden davon profitieren.

Unter der Leitung von Julius Kalle war Wenzel Feller Oberingenieur der Flaschenfabrik. Auf Julius Kalle folgte Heinrich Esser, später Dr. Fritz Winterhoff und dann Dr. Karl Simoneit, unter dessen technischer Leitung der heutige Betrieb wieder aufgebaut wurde. Heute untersteht er dem tech-

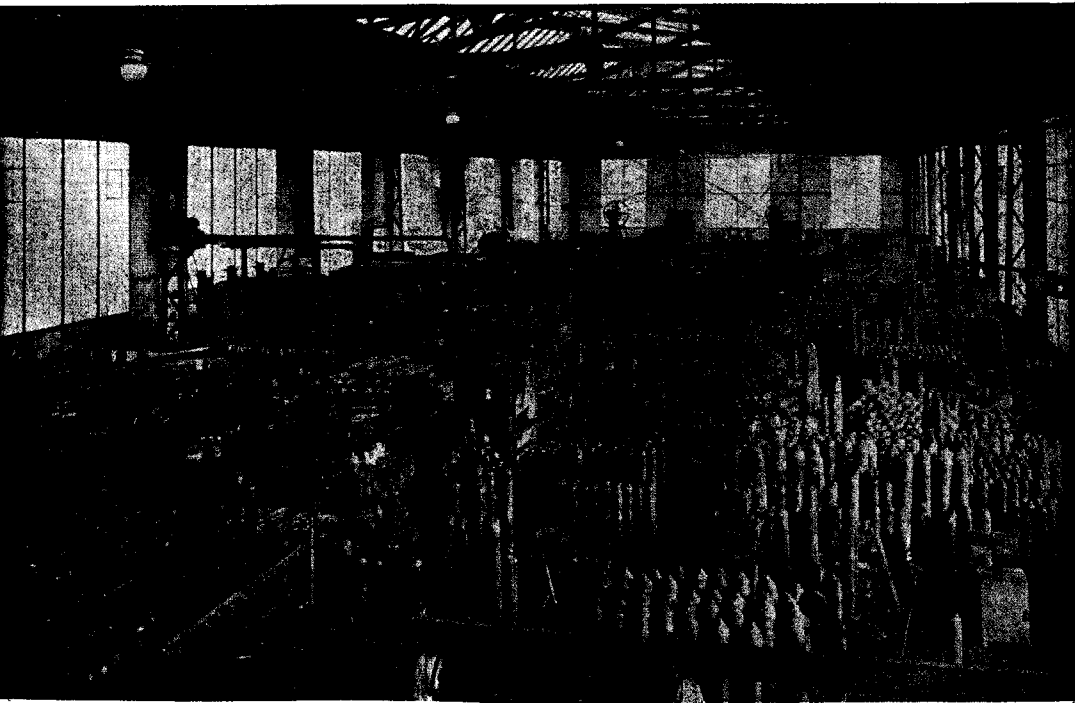
nischen Vorstandsmitglied der Phoenix-Rheinrohr AG. Dr. Brandi. Auf den ersten Obering. W. Feller folgte Josef Doerper, der bis 1947 im Werk Dinslaken war. Seit dieser Zeit hat Obering. Wilhelm Miebach die Betriebsleitung des Werkes Dinslaken inne.

Aus der Rückschau mag interessant sein, sich einmal die verschiedenen Unternehmensformen, zu denen das Werk Dinslaken gehörte, vor Augen zu führen: Bis 1918 Gewerkschaft Deutscher Kaiser, Walzwerk Dinslaken; bis 5. Juli 1928 August Thyssen-Hütte Gewerkschaft, Walzwerk Dinslaken; bis 1934 Vereinigte Stahlwerke, August Thyssen-Hütte, Dinslaken; dann Deutsche Röhrenwerke AG, Werk Thyssen, Dinslaken; vom 5. August 1948 bis 22. Juni 1955 Rheinische Röhrenwerke AG, Werk Dinslaken, und ab 23. Juni 1955, dem Tag der Fusion, Phoenix-Rheinrohr AG, Werk Dinslaken.

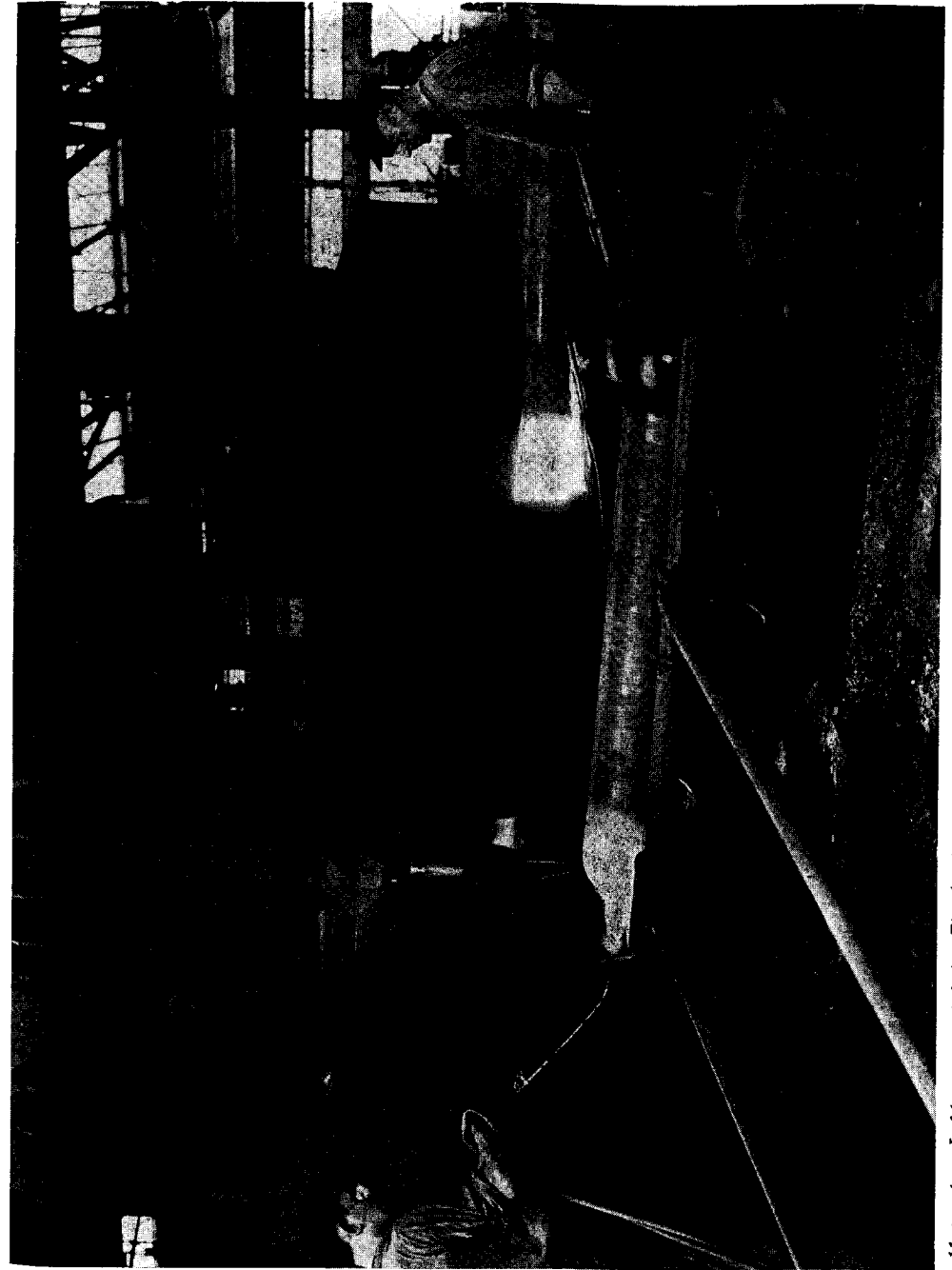
(Werkszeitschrift Phoenix-Rheinrohr)



Obering. Wilhelm Miebach



Ein Blick in die Flaschenfabrik vor dem 1. Weltkrieg (etwa 1912)



Unter dem Lufthammer wird der Flaschenboden zugeschmiedet, eine der vielen Stationen auf dem Wege zur fertigen Stahlflasche